

heute. Die ganzseitigen farbigen Miniaturen sowie Rand- und Textminiaturen des Lemberger Evangeliars in Faksimile (Anhang, Tafeln I–XXIX) wie auch die Textbeispiele in schwarzweißer Abbildung mit einer Übersetzung aus dem Armenischen ins Deutsche dokumentieren ebenso wie die Beiträge den Wert dieses Evangeliars für die osteuropäische Kunst- und Kulturgeschichte.

Isabel Röskau-Rydel

*Stefan Lippert: Felix Fürst zu Schwarzenberg. Eine politische Biographie. (Historische Mitteilungen, Beiheft 21.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1998. 445 S. (DM 168, —.)* — Der Autor hat in seiner Biographie des österreichischen Staatsmannes Felix Fürst zu Schwarzenberg neben Akten insbesondere des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und des Kriegsarchivs in Wien zahlreiche, noch wenig bekannte Quellenmaterialien aus den böhmischen Archiven in Klattau (Klatovy) und Krumau (Český Krumlov) sowie aus dem Familienarchiv in Murau (Steiermark) ausgewertet. Im ersten Teil geht er kurz auf Schwarzenbergs Kindheit und Jugend, seinen Dienst in der Armee und seine Tätigkeit als Diplomat ein, um dann genauer Schwarzenbergs Anteil an der Niederschlagung der Revolution im Jahre 1848 und bei der Gründung einer gegenrevolutionären Regierung im Oktober 1848 zu untersuchen. Im zweiten Kapitel widmet sich St. Lippert neben anderen Problemen ausführlich der deutschen Frage. In bezug auf die in der Frankfurter Nationalversammlung geführten Diskussionen über die Neuorganisation Mitteleuropas und die Gründung eines Bundesstaates wird die Politik Schwarzenbergs gegenüber Deutschland in den Jahren 1848 bis 1850 eingehend erörtert. Der dritte Teil befaßt sich mit dem Scheitern des Mitteleuropaprojektes und der von Kaiser Franz Joseph I. aktiv betriebenen Entmachtung Schwarzenbergs.

Isabel Röskau-Rydel

*Glanz und Elend der Peripherie. 120 Jahre Universität Czernowitz. Eine Veröff. des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts. Hrsg. von Ilona Stawinski und Joseph P. Strelka. Verlag Peter Lang. Bern, Berlin u. a. 1998. 179 S. (DM 49, —.)* — Der Sammelband entstand aus Anlaß des 120jährigen Jubiläums der 1875 in Czernowitz gegründeten Alma Mater Francisco-Josephina. Den Herausgebern ging es vor dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte von Czernowitz und der Bukowina im 20. Jh. darum, die „neue Offenheit“ (S. 10) der 1990er Jahre zu nutzen und erstmals unterschiedliche (nationale) Perspektiven auf die Geschichte der Universität in einer Publikation zusammenzuführen. Dieses Vorhaben ist nur partiell geglückt. Die Aufteilung der Beiträge in drei Blöcke – „Zur Geschichte der Universität Czernowitz“, „Lehrstühle der Universität Czernowitz und ihre Beziehungen zu anderen Universitäten“ und „Die Studenten der Universität Czernowitz“ – verspricht eine Kohärenz, die die einzelnen Beiträge nicht einlösen. Es fehlt an einer zusammenfassenden Einleitung, in der die einzelnen Beiträge in einen größeren Zusammenhang und in Beziehung zueinander gestellt werden. Dabei werden bisweilen leitmotivische Begriffe genannt: der ‚Mythos‘ von Czernowitz und der Bukowina, natürlich die Frage des Verhältnisses der nationalen und konfessionellen Gemeinschaften zur Habsburgermonarchie, das sich herausbildende Regionalbewußtsein (O. Kotzian) oder der Modernisierungsbegriff (A. Mosser) – sie werden aber nicht mit dem Thema der Publikation verbunden; einzelne Beiträge haben dazu nur einen peripheren Bezug. Abschließend sei noch auf jene Beiträge hingewiesen, die zentrale Fragen der Geschichte der Universität ansprechen, etwa von H. Burger über „Das Problem der Unterrichtssprache an der Universität Czernowitz“, von O. Masan über „Das Problem einer ukrainischen Universität in Österreich-Ungarn“ oder von V. Botušans'kyj und H. Čajka über „Die Studenten der Universität Czernowitz zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie (1875–1918)“. Die rumänische Perspektive wird zumindest in einem Beitrag berücksichtigt (G. Bostan). Der Sammelband liefert einige nützliche Bausteine zur Geschichte der Universität Czernowitz, die offenbar spannend und vielfältig gewesen ist. Eine übergreifende, neue ‚westliche‘ Forschungsarbeit zum Thema bleibt aber ein Desiderat.

Guido Hausmann